

Sprechsaal

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **14 (1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WETTBEWERBSWESEN

LAUFENDE WETTBEWERBE

ORT	VERANSTALTER	OBJEKT	TEILNEHMER	TERMIN	SIEHE WERK No.
Lissabon	Portugiesisches Marine-Ministerium	Marine-Arsenal	International	—	Mai 1927
Barcelona	Konsortium	Freihafen	International	9. Dezember 1927	Mai 1927
Basel	Salubra A. G.	Photographien harmonischer Innenräume mit Salubra oder Tekko	Jedermann, der ein Zimmer mit Tekko oder Salubra tapezieren lässt	30. Juni 1928	September 1927
Bern	Kantonal-bernischer Schlossermeisterverband	Neuzeitliche Schlosserarbeiten	In der Schweiz wohnhafte Berufsleute, Architekten und Künstler	28. Januar 1928	—
Zürich und Winterthur	Gewerbemuseen	Zeitgemässe einfache Möbel	Schweizerische und seit mindestens 2 Jahren in der Schweiz niedergelassene Firmen u. Einzelpersonen	15. Dezember 1927	Oktober 1927

ENTSCHIEDENE WETTBEWERBE

Wettbewerb für den Neubau der Landesbibliothek. Entscheidung des Preisgerichtes. Es wird kein erster Preis erteilt. Fr. 4000.—, 1. Rang, Nr. 74, Motto »Programm«, Alfred & E. L. Oeschger, Architekten, Schulhausstrasse 26, Zürich 2, Fr. 3,500.—, 2. Rang, Nr. 41, Motto »Mac Allan«, Jos. Kaufmann, Architekt, Sprecherstrasse 6, Zürich 7, Fr. 3,000.—, 3. Rang, Nr. 62, Motto »Guten-

berg«, Emil Hostettler, Architekt, Falkenhöheweg 18, Bern. Fr. 2,800.—, 4. Rang, Nr. 87, Motto »B. N.«, Willi Vetter, Architekt, Avenue des Ternes, 96, Paris, XVIIe. Fr. 2,500.—, 5. Rang, Nr. 31, Motto »Einheit«, Fritz Widmer, Architekt (Mitarbeiter: W. Gloor), Jubiläumsplatz 52 a, Bern. Fr. 2,200.—, 6. Rang, Nr. 83, Motto »Aufbau«, Jos. Schütz, Architekt, Langmauerstrasse 105, Zürich 6.

SPRECHSAAL

Der Sprechsaal steht dem Leserkreis offen zur freien Aussprache unter eigener Verantwortung. Einzig wenn die Grenzen des parlamentarischen Anstandes überschritten werden, und wenn dasselbe Thema allzulange ausgesprochen wird, hält sich der Redaktor für befugt, einzuschreiten.

KÜNSTLICHE BLUMEN

Eine nicht unbedeutende Industrie ist heute damit beschäftigt, künstliche Blumen in Massen zu «Dekorationszwecken» herzustellen. Sie hat guten Absatz und stellt für Gärtner und Blumengeschäfte eine fühlbare Konkurrenz dar. In sehr vielen Wohnungen sieht man solche «Sträusse» oder gar Pflanzen, wie künstliche Zykamen und Blattbegonien. Ferner werden Papierblumen und künstliches Grün in grossen Mengen bei Festen und Tanzbelustigungen verwendet, und das nicht nur in den kleinen Wirtschaften der Vorstadt. Ein Hauptabnehmer der künstlichen Blumen aber ist das Land, wo relativ viel weniger Menschen sterben als in den Städten und man daher «Kränze» auf Vorrat hält.

Es sind zwei zwar ungleichwertige Konkurrenzen, von denen aber die billigere sich manchen Erfolg zuzieht. Und billiger sind die künstlichen Blumen, schon, weil sie länger halten. Wenn ein Café für 500 Fr. eine Garnitur künstlicher Blumen erwerben kann mit Farben-

garantie auf 2 Jahre, anstatt monatlich 200 Fr. für echte Blumen auslegen zu müssen, so ist es nicht mehr zu verwundern, wenn die Ersparnis in solchen Fragen den Ausschlag gibt. Oekonomisch ist die Frage der künstlichen Blumen nicht zu lösen, hier entscheidet einzig der Geschmack. Billige Papierblumen sind unschön in Form und Farbe und verfärben rasch. Gute sind hingegen so teuer, dass man ebenso vorteilhaft natürliche Blumen kauft. Wohl ist anzunehmen, dass dort, wo Geschmack herrscht, künstliche Blumen nur in sehr bedingter Weise verwendet würden. Doch die breiten Massen sind es, die eine Industrie ernähren. Geschmack, als Aeusserung bewusster, traditioneller Lebensführung, fehlt hier.

Blumen sind schon an und für sich keine nüchternen Gebilde, sondern gerade in ihrem «Schauapparat» (schreckliches Wort eines botanischen Materialismus!) schon recht ideale Schöpfungen der Pflanzen. Das steigert sich mit den veredelten Kultursorten. Blumen sind aber nicht nur schöne, sie sind auch lebende und für

manchen beseelte Gebilde; zum mindesten tragen sie die Seele der Jahreszeit in sich, die sie hervorrief. Wollte man einzig schöne Gegenstände aufstellen, so genügten Vasen, schöne Steine, Bilder, eine Plastik. Sie befriedigen uns eben nicht restlos, wir bedürfen des organischen, blühenden Lebens, um einem Raume die letzte Vollendung zu verleihen. Wer mit den Worten: Blume, Blüte die Vorstellung eines aus kristallhellen Pflanzenzellen gebauten, von Licht, Leben und Duft durchfluteten Gebildes verbindet, dem wird *die misslungene Maskerade künstlicher Blumen* ein Hohn sein auf Natur, Geist, Leben. Maskenwesen, Mummenschanz erfreuen das Herz, wenn sie echt sind. Doch niemals, wenn sie sich zum Surrogate erniedrigen. Hat man etwa aus Japan, dem klassischen Lande des Papiers, von fabrikmässig hergestellten künstlichen Blumen gehört? Es gibt künstliche Blumen aus Japan, die sehr fein sind, doch sie imitieren nicht. Und die hübschen japanischen Auflöseblumen, die sich auf Wasser entfalten, ahmen auch keine Blüte nach, sondern geben das Wachsen und Erblühen von solchen in feiner Nachföhlung ganz allgemein wieder. Blumen aus Papier und Stoff, welche die Naturblumen bloss nachahmen, erreichen wollen, bleiben unecht, falsch, und das Gefühl sträubt sich dagegen. Dass die billige Imitationsblume solche Verbreitung findet, liegt nur an dem allgemeinen Tiefstand des Geschmackes. Dem schönsten Gebilde, das im Reiche der organischen Welt, des Lebens, besteht, hält man die leblose, schale Nachahmung seiner Form entgegen und «verfertigt» sie in serienweiser Massenfabrikation, um einen Markt zu unterbieten! Und der Betrug wird gelitten. Betrug an sich selbst ist der künstliche Strauss in der Vase, Betrug am Publikum ein Festarrangement aus unechten Blumen. Die geistlose Oede hochgeschluchteter Vorstadtstrassen mit billigen Läden, billigen Häusern und billigen Menschen, die nichts als Gros, als Masse sind, hat, gewertet als negative Entwicklung, ihre letzte Blüte in der Papierblume hervorgebracht. Es gibt feinföhlige Menschen, die bestimmte Blumen nicht vertragen, weil sie sie zu sehr an künstliche erinnern.

Dabei wollen wir der künstlichen Blume ihre Daseinsberechtigung gar nicht absprechen. Im Gegenteil! Aber künstliche Blumen wollen jedesmal neu geschaffen sein, um dem besonderen, einmaligen Sinn eines Anlasses die festlichsten Lichter aufzusetzen. Denn was ist richtiger, als die Räume, in denen Menschen sich treffen mit dem Willen, ihrem Leben ein paar blühende Stunden abzutrotzen, mit dem letzten Schöpfungsgebilde, der Blüte, in ganz bewusster, eigener Darstellung zu schmücken! Hierzu genügt die natürliche Blume nicht mehr. Symbol-

haft und gegenständlich sollen solche Blüten, gross und freudetrunken, den Raum beherrschen und in Form, Ausdruck und Material das Stigma dieses Lebenswillens in sich führen. Sie brauchen weder kostbar noch dauerhaft zu sein, denn sie sind nur für kurze Stunden geschaffen. Sie nähern sich innerlich noch mehr der gewachsenen Blüte, wenn sie am Morgen nach dem Fest ihre zerknitterten, welken Blütenflügel hängen lassen, abgeblüht wie jene, als seien die Wogen des Festes auch durch sie hindurchgeglitten und verebbt.

Eines dürfen sie nicht: nachahmen. Sie sollen die natürliche Blüte entweder stilisieren oder eine gelungene Persiflage derselben darstellen. Manche Theaterinszenierung bringt in ihrer Kulisserie gute Ansätze zu beiden, beispielsweise solche des Sommernachtstraumes. Auch frühere Zeiten kannten künstliche Blumen. Nicht nur, dass sie in stilisierter Form auf kirchlichen und heraldischen Gewändern und Tüchern gold-, silber- und perlengestickt prangten, das Barock soll auch kostbare Blütensträusse aus Edelsteinen gekannt haben, die man besonders bei Hofe sich gegenseitig schenkte und auch trug. Heute sind es die schönen, kostbaren Blumen aus Seide, Gold und Silber, die, angesteckt, den Clou einer Abendtoilette bilden. Solche Schöpfungen wollen so verstanden sein, als wären sie, aus den kostbaren Kleidern mit funkelnden Schmetterlingsfarben und gleissender Stickerei, wie eine eitel Wunderblume einer Märchenpflanze erwachsen, die von dem Blute ihrer Trägerinnen belebt ist. Künstliche Blumen solcher Art können wir gelten lassen, denn es sind vollkommene, individuelle Schöpfungen, ein einmaliger (nicht massenhafter) Ausdruck bestimmt gerichteten, hochstehenden Lebens. Hier herrschen die Gesetze kultivierter Ausdrucksmöglichkeit der weiblichen Psyche, nach welchen die Frau das eine mal zu wirklichen Cattleyen oder Orchideen, das andere mal zu den phantastischen Zaubergeschöpfen der Mode greift. Der Geschmack des grossen Publikums lässt sich nicht so schnell verbessern. Doch können sich hierzu Architekten wie Gärtner und alle, die in ihrer Sphäre als arbiter elegantarium Einfluss besitzen, in gemeinsamer, strikter Verwerfung der nachgeahmten künstlichen Blumen verbünden! Bei den mancherlei Anlässen der Künstler- und Studentenverbindungen, die doch unsere geistige Zukunft bedeuten, haben die Ausführenden Gelegenheit genug (besonders in der kommenden Karnevalszeit), allen Kitsch, jede käufliche Nachahmung auszuschalten und dafür künstliche Blumen in dem Geiste zu schaffen, wie vorher angedeutet wurde. Hier öffnet sich freies Feld für neue, gute Einfälle. Der Wunsch dieser Zeilen ist, dass, wer die Entwicklung der künstlichen Blume in diesem

Sinne begrüsst, sie mit Anregungen und Beispielen fördern möge, der falschen Imitationsblume entschlossenen Kampf ansage, doch die Erfindung abstrakter Formen mit allen Mitteln unterstütze! Vielleicht würde sich auch eines unserer Kunstgewerbemuseen mit dem Gedanken befassen, eine Ausstellung zu veranstalten, in der die vorhandenen guten Beispiele und noch neu zu erschaffende schöner künstlicher Blumen in formhafter und bildlicher Darstellung gezeigt würden. *Georg Lutz.*

VALLOTTON

Wenn Paul Budry von Vallotton sagt, »qu'il aime ces êtres et ces choses, parce qu'ils sont«, so muss ich aus dem gleichen Grunde diese Malerei ablehnen, weil sie *nicht ist*. Ein Verhängnis für sich, wenn eine Malerei von Talent alles verwechselt: Formel mit Form, Darstellung mit Gestaltung, Koloristik mit Malerei, Geschmack mit Harmonie, Leerheit mit Ruhe. — Dass es immer wieder Menschen gibt, die die mögliche Wirkung eines Mittels für absolut unfehlbar halten! Die Wirkung eines Mittels hängt von seiner Handhabung ab. — Vallotton war kein Maler und mit dieser Ausstellung ist dem guten Holzschneider Vallotton kein Dienst erwiesen. Wenn die Neo-Klassik dieses formelhaft-aufgeblasene Gesicht haben soll, dann bekennen wir uns lieber zur alten Klassik der pathetischen Falten. Noch nie habe ich so tief die Ausgehöltheit abgelaufener Formen verspürt, wie vor diesen Bildern, die zwischen weichen Lyrismen und sachlicher Zucht ein physiognomieloses Mittelding sind. Ueber die Verstimmung hilft einigermaßen die Graphik hinweg. Denn in diesen Holzschnitten wird die Oberfläche zur Tugend. Irgendwo schleppt sich Seele durch diese Dinge, etwa durch die Zeichnung Verlaines, durch ein von Mann oder Frau verstimmtes Intérieur mit Plüsch, durch einige humoristische Blätter. Ein ordentlicher, bourgeois Strindberg dringt auf seine Art in seelische Bezirke, aber am Ende bleibt ihm doch alles Leben gefällige Dekoration. *Walter Kern, Thun*

UND NOCHMALS VALLOTTON

Formelhaft?

Und wenn's ihm nun Freude gemacht hat? Und wenn's ihm gelungen ist, auch ändern damit Freude zu machen, ändern, die offenbar seiner Art, das Schöne zu sehen, nahe stehen? Wenn mir nur diese Sicherheit, diese ganz und gar unzeitgemässe Gradlinigkeit des Denkens und Empfindens eine Saite rührt? Soll, darf ich diese Saite nicht klingen lassen? Was geht's dich an? Ich stelle mich dadurch bloss, als ein gänzlich Atmungsloser? Der nicht

weiss, was es heute geschlagen hat? Nur Sender Paris, oder Berlin? Wellenlänge 777?

Sollen wir im Garten der Kunst an den stillen Seitenwegen ein »Durchgang verboten« aufstecken? Weil sie nicht weiterführen, weil sie vielleicht an Beeten mit Tulipanen vorbeileiten, die heute kein ordentlicher Mensch mehr ansieht? Ist der Garten nur unter Aufsicht des Wärters betretbar, nur unter Anleitung des Botanikers geniessbar?

Nicht doch!

Ich glaube noch, immer noch, an tausendfache Möglichkeiten, Nuancen, Schwingungen, Feinheiten, die da spielen zwischen den festen Begriffen des Allgemeingültigen. Sie mögen nicht auf der Linie des Fortschritts liegen, diese besonderen Feinheiten — gewiss, meinerwegen. Aber sie sind da. Und wenn sie mich berühren, wenn sie zu mir sprechen, wer will's mir verwehren? —

Damit könne man jeden Kitsch legitimieren.

Vielleicht.

Nachdem ich es mit angesehen, unter welch ungeheuren stinkenden Misthaufen von überheblichen Urteilen man die Kunst des XVII. und XVIII. Jahrhunderts hat hervorgraben müssen (und nun wieder bemerke, wie man sie, nach 20 Jahren, heut wieder beginnt zu bedecken mit Mist von ganz ähnlichem Geruch), seitdem bin ich nicht mehr so sehr erschrocken über die pedantischen Tafeln mit »Durchgang verboten« im Garten der Kunst.

Ich gehe gern auf diesen verbotenen Wegen und lasse mich nicht stören im Betrachten der unzeitgemässesten und formelhaftesten Tulipanen.

Hans Bernoulli, Basel-Zürich.

CHRONIK

Dem soeben erschienenen Bericht über die XI. *Schweizer Mustermesse* in Basel, abgehalten im April 1927, entnehmen wir, dass die VI. Fachgruppe, »Kunstgewerbliche Artikel, benannt«, sechshunddreissig Teilnehmer aufwies.

EINE ZWEITE AUSSTELLUNG

»DAS NEUE HEIM«

Nach dem grossen Erfolg der ersten Ausstellung »Das neue Heim« plant die Direktion des Kunstgewerbemuseums eine zweite Ausstellung. Das Ergebnis des Wettbewerbes für Arbeiterwohnungenhausrat wird im Kunstgewerbemuseum gezeigt werden, in richtig durchgeführten Wohnungen; mehr bürgerliche Bedürfnisse werden in der Wohnhausgruppe an der Wasserwerkstrasse, dem Ergebnis des kürzlich durchgeführten Wettbewerbes, zur Sprache kommen.